



Creative Commons Lizenzvertrag  
Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative  
Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.

# KuJMS IN DER JUGENDARBEIT

## HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN DER DIGITAL STREETWORK

*Dominik Rankl*

In der offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) spielen neben der persönlichen Kontaktarbeit auch jugendrelevante Medienkanäle eine wichtige Rolle. Sie können auf unterschiedliche Art in die eigene Arbeit eingebaut werden, wobei vor allem personelle und zeitliche Ressourcen oder interne Vorgaben des Trägers den Rahmen bzw. die Nutzung dieser Kanäle prägen. Sie dienen zum einen als Kontaktmedium, Instrument der Öffentlichkeitsarbeit und Informationsportal, zum anderen, um das eigene Angebot, seriöse mediale Quellen, eigene Projekte oder Unterstützungsmöglichkeiten wie Beratung für junge Menschen sichtbar und zugänglicher zu machen. Auf Social Media Kanälen können Jugendliche unmittelbar abstimmen oder kommentieren. Häufig entwickeln sich so Beratungsgespräche oder es bauen sich tragfähige Beziehungen zwischen Fachkräften und jungen Menschen auf. Heranwachsende eignen sich dadurch nicht nur mediale Ausdrucksplattformen kreativ an, sondern lernen bestenfalls einen reflektierten Umgang damit und gewinnen einen Bezug zur Einrichtung und dessen Personal.

Ähnlich läuft es im Projekt ‚Digital Streetwork‘ (DSW), das im September 2021 beim *Bayerischen Jugendring* gestartet ist. In allen Bezirken Bayerns sollen je zwei digitale

Streetworker\*innen angestellt werden, um eine reale Anlaufstelle für digitale Lebenswelten von jungen Menschen zu bieten. Dies geschieht in enger Verzahnung mit Kooperations- und Netzwerkpartner\*innen vor Ort. Häufig genutzte Medien sind für diesen Ansatz neben realen Kooperationsangeboten eine zentrale Kontaktknüpfungs-, Beratungs- und Benachrichtigungsmöglichkeit. Das passiert über unterschiedliche Zugänge, unter anderem Social Media Kanäle, Konsolen und PC-Spiele. Hier werden junge Menschen aktiv aufgesucht, um ihnen ein ähnlich breites Spektrum an Angeboten wie das der OKJA näher zu bringen. Mit Posts oder Videos auf den eigenen Kanälen können Mitarbeitende der DSW ebenfalls präventiv aufklären, Öffentlichkeitsarbeit betreiben, Ideen für Projekte erfahren oder gleichsam Partizipationsmöglichkeiten eröffnen. Hier lernen die Beschäftigten intensiver die virtuellen Lebenswirklichkeiten der jungen Menschen kennen. Daraus können sich reale Treffmöglichkeiten und Beratungssituationen entwickeln. Gerade die realen Angebote der OKJA können nicht vollends diese virtuellen Welten bearbeiten, da meist die personellen und zeitlichen Ressourcen fehlen. In diesem Zusammenhang kann DSW als eine Art Ergänzungsformat zur OKJA betrachtet werden, das sich auf die §§ 11, 13 SGB VIII stützt.

Beide Einrichtungen haben einen unterschiedlichen Kinder- und Jugendmedienschutzauftrag, mit dem sie im Rahmen ihrer Arbeit durch junge Menschen konfrontiert sind. Hieraus entstehen Unterstützungs- und Beratungsbedarfe, die es unter Berücksichtigung der jeweiligen Standards zu bearbeiten gilt. Spätestens, wenn junge Menschen durch ihren Medienkonsum oder Umgang auffallen, können rechtliche und inhaltliche Aufklärung und Bearbeitung mit den Betroffenen, Multiplikator\*innen oder Eltern notwendig sein, um Hilfestellung zu bieten und gemeinsame Lösungen zu erarbeiten. Schwierig in diesem Zusammenhang sind die Mitwirkung von Akteur\*innen und die Erkennung von konkreten Problematiken im Arbeitsalltag in beiden Feldern. Häufig spielen sich diese Grenzübertretungen im Verborgenen ab und werden von Betroffenen und Akteur\*innen heruntergespielt, um einen Verlust von Peerzugehörigkeit nicht zu riskieren oder sich schämen zu müssen. Somit sind Mitarbeitende beider Arbeitsfelder dazu angehalten, Medieninhalte zumindest auf die Gefährdung für ihre Adressat\*innen zu beurteilen und Hilfestellung anzubieten. Zugleich kann das Personal beider Felder versuchen angemessene Räume sowie altersgerechte Alternativen vorzustellen bzw. mit jungen Menschen zu entwickeln.

Das Projekt ‚Digital Streetwork‘ unterscheidet sich in seiner Herangehensweise. Der Ansatz ist, aktiv und offen auf die virtuellen Welten junger Menschen einzugehen. Demnach werden Abläufe, Inhalte und Entwicklungen aus einer akzeptierenden und verstärkt parteilichen Perspektive beurteilt, welche eine kritische Haltung nicht ausschließt. Durch diese intensive Ausein-

andersetzung entstehen oft andere Blickwinkel. Das heißt, Mitarbeitende der DSW bekommen direkt bzw. akut Grenzüberschreitungen und schwierige Verhaltensweisen von jungen Menschen untereinander mit und versuchen, sie über einen risikoreflektierten Ansatz zur Auseinandersetzung anzuregen. Es können auch entsprechende (freiwillige) Angebote dazu entwickelt werden. Dennoch beraten sie auch zu aktuellen Problemen und Regelungen bezüglich des Kinder- und Jugendmedienschutzes, zum Beispiel beim Schutz vor Kostenfallen in Spielen sowie Hilfe- und Beschwerdesystemen innerhalb der Plattformen. Die Nähe zur Lebenswirklichkeit im virtuellen Raum wird dadurch leichter und intensiver gewährleistet und eigene bzw. Erfahrungen der Jugendlichen erleb- bzw. nachvollziehbarer. Festzuhalten bleibt, dass die Arbeitsprinzipien der realen Streetwork bzw. mobilen Jugendarbeit nicht komplett übertragbar auf den virtuellen Raum sind, sondern eine Anpassung notwendig ist, um den Spannungsfeldern gerecht zu werden.

Sowohl in der OKJA als auch in der DSW sind die Herausforderungen und Voraussetzungen nahe beieinander. Im ersten Schritt müssen eine Freiwilligkeit und Niederschwelligkeit im Zugang und der Annahme der Unterstützung dafür auf Seiten der jungen Menschen gewährleistet sein. Im zweiten Schritt sollte die Arbeit als solches bekannt bzw. das Personal als authentische und vertrauenswürdige Ansprechpartner\*innen für Jugendliche erkannt werden, was gerade im virtuellen Raum eine große Herausforderung darstellen kann. Drittens benötigen die Mitarbeitenden in beiden Bereichen das entsprechende fachliche Know-

How bzw. Erfahrungswissen, um eine gewisse Einschätzung auf unterschiedlichen Ebenen vornehmen zu können. Viertens bedarf es geschützter Kommunikationswege. Letztlich brauchen beide Einrichtungen eine intensive Kommunikation und eine gute Beziehungsarbeit zu ihren Adressat\*innen. Diese sind gleichermaßen zeitintensiv, behutsam aufzubauen und kontinuierlich zu pflegen. Vor allem personelle Engpässe führen dazu, dass intensive Kontakte aus Zeitgründen nicht ständig möglich sind. Häufig sind darüber hinaus für junge Menschen die Teilnahme bzw. die Sicherung der Peer-Zugehörigkeit und Nutzung diverser Medienkanäle wichtiger als mögliche Gefahren in diesem Zusammenhang. Sie wollen mitreden können, sich darüber austauschen und aktuelle Trends und angesagte Posts im jeweiligen Kanal erfahren. Die Probleme im Zusammenhang mit den genutzten Medien werden meist erst später sichtbar. Oder es fehlen schlicht und ergreifend die digitalen Voraussetzungen, um teilnehmen zu können.

Über Social-Media können junge Menschen zur Partizipation angeregt werden. Sie können zum Beispiel Beiträge für ihre Peers vom Jugendzentrum oder der DSW teilen. Zugleich können sie in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden eigene Projekte, Videos, Games oder Posts erstellen bzw. teilen. Somit befähigen sie bestenfalls auch Freund\*innen zur aktiven Auseinandersetzung. Junge Menschen, Multiplikator\*innen und Eltern können auf ihre Rechte im medialen Raum aufmerksam gemacht werden und diese gegenüber Anbieter\*innen von Plattformen einfordern lernen. Zugleich versuchen Mitarbeitende beider Arbeitsfelder ihre Zielgruppe über

digitale Kanäle und deren Quellen sowie Hintergründe aufzuklären. Gerade der DSW kommt hier eine Schlüsselrolle zu, welche sich durch die intensive digitale Teilnahme in unterschiedlichen Medien, Apps und Spielen auszeichnet. Hier können Gefahren frühzeitig angesprochen bzw. gemeinsam bearbeitet werden. Gerade die neu geschaffene Möglichkeit mit 17 Jahren in der *Bundeszentrale für Kinder- und Jugendmedienschutz* aktiv zu werden und dort die eigene Perspektive der Mediennutzung einzubringen erscheint als wichtiger Schritt.

Medien, die einen Austausch ermöglichen, schaffen eine wichtige Form der Teilhabe junger Menschen in einem parallelen Raum innerhalb ihrer Lebenswirklichkeiten. Gerade, weil dort auch negative Handlungen stattfinden, muss es ein Anliegen beider Jugendarbeitsfelder sein, präventive, schützende und befähigende Angebote mit den Nutzer\*innen zu entwickeln, um diese nicht gänzlich anderen zu überlassen. Gerade das neue Kinder- und Jugendmedienschutzgesetz bietet hier Potenzial, eine stärkere Befähigung von Jugendlichen, Multiplikator\*innen und Eltern voranzutreiben. Dennoch wird es weiterhin Aufgabe der Akteur\*innen in der Praxis sein, ihre Angebote so zu gestalten, dass junge Menschen in ihren Medienwelten Ansprechpartner\*innen für alle sich daraus entwickelnden Themen niederschwellig und freiwillig erreichen können.

*Dominik Rankl ist seit 01.09.2021 Projektkoordinator für die Digital Streetwork beim Bayerischen Jugendring. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Streetwork, Mobile Jugendarbeit, Offene Kinder- und Jugendarbeit.*